

## VIII.

## Von der Religionslehre und von der heiligen Schrift.

Wie groß auch die Vorzüge unseres menschlichen Körpers vor dem thierischen sind, so würden sie uns doch wenig nützen, und zu unserer Wohlfahrt wenig oder nichts beitragen, wenn unser Körper nicht mit einer vernünftigen Seele vereinigt wäre; wenn diese Seele uns nicht fähig machte, Gutes und Böses, Recht und Unrecht, das Ruhmliche und das Schändliche von einander zu unterscheiden, und das Gute zu lieben, das Böse zu verabscheuen, das Ruhmliche zu begehren und das Schändliche zu verwerfen. Erst durch unsere Seele sind wir Menschen, d. h. vernünftige, gefühlvolle und freie Geschöpfe. Das Thier hat nichts weiter, als Naturtriebe, und durch diese wird es gezwungen, das zu thun, was zu seinem Bestehen und zu seiner Fortpflanzung nöthig ist; es kann an dem, was es thut und macht, Nichts verbessern; es kann auch nicht einsehen, warum es gerade dies, und nichts Anderes thun müsse; es kann seinen Trieben nicht widerstehen, es kann sie nicht leiten und beherrschen; es weiß nicht, warum und wozu es da ist, und hat keine Vorstellung von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Freude und Leid. Nur der Mensch kann denken, und sich Vorstellungen machen; denn er hat Verstand, d. h. ein Vermögen, das Gesehene, Gehörte, Gefühlte und Empfundene gleichsam in sich abzubilden, die Merkmale der gesehenen, gehörten oder empfundenen Dinge und Gegenstände zusammen zu fassen und zu vereinigen, und auf diese Art täglich unzählige Vorstellungen in sich aufzunehmen, diese mit einander zu verbinden und daraus Begriffe zu bilden.

Das Thier muß blindlings seinen Trieben folgen; der Mensch kann sie beherrschen, mäßigen und leiten. Ich kann z. B. am Morgen, wenn ich geweckt werde, dem sinnlichen Triebe zur Ruhe, der mich nöthigt, noch länger zu schlafen, Widerstand leisten, und zwar durch die Vorstellung meiner Vernunft, daß es thöricht und unrecht sein würde, noch länger zu ruhen, wenn der Körper nicht mehr der Ruhe bedarf, und die kostbare Zeit, welche nützlich ange-